

erschienen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — fr.
Monatlich . . . 2 " 50 "

Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 " — "

Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:

im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Abonnements-Bureaus: In Aeliasg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Laufenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Strik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aroschadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Hasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Hasenstein & Vogler, Rudolf
Moss, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Hasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Hasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnombelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 B., incl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

N^o. 129.

Hermannstadt, Donnerstag den 6. Juni 1895.

111. Jahrgang.

Zur Eröffnung der Delegationen.

Hermannstadt, 5. Juni.

Für heute ist die formale Eröffnung der diesjährigen Session der beiden Delegationen anberaumt. Wie immer, wird die gemeinsame Vertretung auch diesmal, und zwar am 8. d. von Seiner Majestät empfangen werden, um dem Herrscher vor Beginn ihrer Thätigkeit den üblichen Huldigungsgruß darzubringen. Der Erwiderung Seiner Majestät, aber auch dem Verlaufe der diesjährigen Delegations-Beratungen wird allgemein mit erhöhtem Interesse entgegengeesehen. Die politische Welt sowohl im Innern der gemeinsamen Monarchie, als auch außerhalb in ganz Europa erwartet mit großer Spannung Aufschlüsse über die Lage, welche einigermassen von Nebeln verschleiert erscheint, den Charakter keineswegs vollkommener Sicherheit zur Schau trägt. Man wird nicht leugnen können, daß diese Erwartung berechtigt ist, und gleichwohl wird jeder denkende Politiker sich sagen müssen, daß derselben nur in äußerst geringem Maße entsprochen werden dürfte.

Kein Machthaber der Welt, kein noch so scharfsichtender, mit noch so sehr umfangreichen Befugnissen ausgerüsteter Staatsmann wäre bei der Natur der politischen Verhältnisse in Europa im Stande, über die Entwicklung dieser Verhältnisse oder auch nur über deren zunächst ausstehende Entwicklungs-Phasen in bestimmten Ausdrücken eine Meinung kundzugeben. Im Südosten, wie im Norden und Westen erscheint die Situation von völlig incommensurablen Größen beherrscht, deren Werten und Wirken urplötzlich alle Berechnungen der Menschenvernunft über den Haufen werfen kann.

Würde der vernünftige Interessentrieb allein in Petersburg, in Paris und in manchen Winkeln des Baltangebietes die Geister bewegen, so wäre dies ein bestimmbarer Factor, der gegen das lebhafteste Friedensbedürfnis aller Culturvölker vergleichend abgemessen, in seiner Wirkung und Tragweite allenfalls noch berechnet werden könnte. Ein solcher — wie gesagt — vernünftiger Trieb ist jedoch in den Agitationen, welche allda zum Durchbruch drängen, schlechterdings nicht zu entdecken. Rußland und Frankreich und zumal das staatlische Kleingeflügel im Südosten müßten bei geläuteter Auffassung ihrer eigenen Lebensinteressen die Ersten auf die Erhaltung des Weltfriedens hinstreben. Von Niemandem auf Gottes weitem Erdenrunde bedroht, müßten die hier genannten Staaten, von denen allein die Unruhe der Welttheiles ausgeht, ihr ganzes Sinnen und Trachten auf die großen Aufgaben concentriren, die in der Kräftigung des inneren Wohlstandes, in der Festigung und Affanirung der politischen Zustände innerhalb der eigenen Reichs- oder Landesgrenzen jedem einzeln von den Geschicken zugewiesen erscheint.

Allein, statt der Wahrung und Pflege dieser Interessen nachzugehen, fühlen sich Rußland und Frankreich mitamtlich ihren „einzigen“ Freunden im Südosten unausgesezt von hitzigem Thatenfieber gerüttelt, von vagen Expansionsgelüsten und zügellosen Empfindungen — wie es scheint unüberstehtlich — auf abenteuerliche Bahnen hingedrängt. Mit Empfindungen läßt sich aber in der Politik nicht rechnen; kein Sterblicher vermag zu beurtheilen, wo, wann oder wie das Gemüth über den Verstand obliegen, die Schranken der gesunden Vernunft durchbrechen wird.

Auch der neue gemeinsame Minister des Auswärtigen, Graf Soluchowski, ist ein Sterblicher bloß, dem die Götter die Sehergabe ver sagt. Auch er

wird daher, unseres Erachtens, bei seinem ersten Auftreten in der Delegations-Session, ebensowenig, wie sein Amtsvorgänger in den vorausgegangenen Sitzungsperioden der Vertretung der beiden Reichshälften, in der Lage sein, bestimmten Aufschluß darüber zu erteilen, ob die unterschiedlichen Hergen-tesse, welche im Norden, Westen und Südosten bereits seit einer Reihe von Jahren gar bedrohlich lochen und brodeln, in einer nahest oder fernen Frist abzufließen, oder auch — was allerdings schier unmöglich scheint — zufolge besserer Einsicht der Rüche, vom Herde werden abgesezt werden.

Alles, was an Offenbarungen über die europäische Momentlage aus Anlaß der Delegationsverhandlungen billiger Weise erwartet werden kann, dürfte sich daher, nach unserem Dafürhalten, darauf beschränken, daß die Situation sich im letzten Jahre um kein Haar gebessert, aber auch glücklicherweise nicht verschlimmert hat. Ein Weiteres, was mit Zuversicht erwartet werden kann, ist der bündige Nachweis des ausgiebigen verlässlichen Schutzes, welcher sowohl in der eigenen Wehrmacht, als im festen Bunde mit den übrigen friebliebenden Mächten auch gegen die schlimmsten Wendungen vorgekehrt worden ist. In dieser Hinsicht allerdings hoffen wir, daß allen patriotischen Erwartungen wird entsprochen werden. Die Vorlagen an die Delegationen werden ja Klarheit bringen über die Nachrichten von der Ueberschreitung des dem gemeinsamen Kriegsministerium bewilligten Credits. Das Präliminare muß Zweierlei zum Ausdruck bringen: Entweder das Gefühl vollkommener Sicherheit rüchlich der Friedensgarantien überhaupt, oder auch das Bewußtsein, gerüstet zu sein für alle Eventualitäten, das Bewußtsein, keiner außerordentlichen Schutzvorkehrungen im Augenblicke zu bedürfen. Die eine, wie die andere Deutung muß uns willkommen sein. Besseres, Tröstlicheres steht leider nach Lage der Dinge nicht zu erwarten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. Juni.

In einer ihrer letzten Nummern bringen die „Moskowskija Wjedomosti“ unter der Ueberschrift „Man muß auf der Huth sein“ einen Artikel, welcher die Ernennung des Grafen Soluchowski zum Minister des Aeußern mit Rücksicht auf seine polnische Herkunft, die Traktionen seiner Familie als eine Gefahr für die russische Politik bezeichnet und Rußland zu besonderer Vorsicht mahnt. Die Aengstlichkeit — bemerkt hiezu der „Pester Lloyd“ — ist in vielen Fällen die Folge eines schlechten Gewissens. Inwiefern sich dies auf den Mahnruf des Moskauer Blattes anwenden läßt, wollen wir diesmal nicht unteruchen. Auf die parslawischen Politiker, unter denen das Blatt seine Leser sucht, dürfte vielleicht ein wenig Eindruck machen; in Wien aber, wo man die Tendenz der „Moskowskija Wjedomosti“ kennt, hat man ihren Auslassungen wenig Beachtung geschenkt. Nach unserer Kenntniß der Verhältnisse dürfte von den Petersburger maßgebenden Kreisen das Gleiche gelten. Graf Soluchowski hat sich über die Richtung seiner Politik bisher ein einziges Mal geäußert; er bekannte sich hiebei zu den Grundbägen des Grafen Kalnoky, der bekanntlich zu Rußland die besten Beziehungen zu unterhalten und zu pflegen verstanden hat. Uebrigens wird die russische Publicistik bald Gelegenheit haben, Näheres über die Ziele und Wege der Politik des neuen Ministers zu hören, denn die Delegationen stehen vor der Thüre. Im Laufe ihrer Verhandlungen werden auch die ungarischen Politiker in der Lage sein, die Intentionen des Grafen Soluchowski kennen zu lernen. Dem Vernehmen nach hat der Minister die Absicht, sich im Laufe des Sommers nach Budapest zu begeben, um durch persönlichen Verkehr den ungarischen Staatsmännern näher zu treten, und

war er nur durch die nöthigen Vorarbeiten für die Delegationen gehindert, dies jetzt schon zu thun. Die Thatsache, daß Graf Soluchowski vor Kurzem zwei Ungarn, den Legationsrath Grafen Szécsen, zuletzt in Rom, und den Hossretär v. Méréy, der in der jüngsten Zeit der Woiwodschaft in Konstantinopel zugetheilt war, zur Dienstleistung in's Auswärtige Amt einberufen hat, kann vielleicht als eine Aufmerksamkeitsleistung für Ungarn gelten und ist jedenfalls geeignet, in Budapest einen günstigen Eindruck zu machen.

Im Schoße der kroatischen äußersten Linken, der Starcevic's-Partei, ist wieder eine kleine Krise zum Ausbruch gelangt. In einer am Mittwoch abgehaltenen Conferenz, welche sich diesmal weniger mit der oratorischen Construction von Großproaten, als vielmehr mit internen Parteiangelegenheiten beschäftigt haben soll, muß es ziemlich hitzig hergegangen sein, denn es ist nicht nur der Präsident des Parteiclubs, Baron Kula-wina, aus der Starcevic's-Partei ausgetreten, sondern es hat auch der Abgeordnete Frank die Ueberschreitung des Parteiprogramms, „Srbatska“, niedergelegt. Dielem Parteiorgan wurde nämlich jüngst wegen seiner die balmatinischen Verhältnisse in agitatorischer Absicht besprechenden Artikel der Postdebit in Oesterreich entzogen und die finanziellen Folgen dieser Maßregel scheinen die Gegner Frank's zu erhebtem Einflusse gebracht zu haben. Am 15. Juli d. Z. soll das in Agrar neuerbaute Starcevic'sheim feierlich eröffnet werden; bis dahin werden sich wohl die streitenden Brüder wieder miteinander verständig haben. Mit der Zeit dürfte allerdings der Kampf der Opportunisten und Intransigenten auch diese radicale Partei in Brüche schlagen. Die Stroßmayer-Fraction freut sich über diesen Zwist ganz gewaltig.

Die öffentliche Meinung in Oesterreich steht nachhaltig unter dem Eindrucke der Auflösung des Gemeinderathes von Wien. Die Organe beider Parteien mahnen zur schleunigen Aufnahme der Wahlvorbereitungen. Am 1. d. hat sich die antisemitische Partei als Centralwahlcomité constituirt und den Plan für die Wahlcampagne festgestellt.

Die Berliner „Volkzeitung“ bemerkt zu den Vorgängen im Wiener Gemeinderathe und den Excessen vor dem Rathhause: Wien sei vom Antisemitismus durchsucht; der Niedergang, dem das öffentliche Leben in Oesterreich verfallen ist, mache sich in der Hauptstadt am stärksten und widerwärtigsten bemerkbar. Es sei kein bloßer Zufall, sondern in den Thatsachen tief begründet, daß in Ungarn der Antisemitismus keine Bruchlinie gefunden hat. Ungarn sei der gesündere Theil der Habsburg'schen Monarchie, ihm gehöre die Zukunft. Während die Zustände in Oesterreich in Folge hartnäckiger reactionärer und clericaler Wirthschaft unhaltbar geworden seien, strebe Ungarn auswärts.

In einer Besprechung von Hanouag's Senatsrede bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, der Minister habe die Theilnahme der französischen Schiffe an der Eröffnung des Nord-Deise-Canals durchaus correct motivirt. Auch in Deutschland seien nirgends Anzeichen dafür hervorgetreten, als ob hier eine andere Auffassung, als der Standpunkt der internationalen Höflichkeit in Frage gekommen wäre. Die Mittheilungen des Ministers über die Motivirung des gemeinsamen Vorgehens von Rußland, Deutschland und Frankreich in Japan hätten sich ebenfalls mit der deutschen Auffassung in dieser Angelegenheit gedeckt.

Der Pariser „Figaro“, der sich jüngst dazu hergab, die schmutzige Wäsche aus dem Waschlörbe Goltitti's in seinen Spalten aufzuhängen, hat den traurigen Ruhm, ein neues „Panama“ enthüllt zu haben. Eine Reihe der bisher glänzendsten politischen Namen der Republik erscheint durch die Unteruchung in der obiofen Affaire der französischen Südbahn auf das Vergste compromittirt. Das Cabinet Ribot scheint die fatale Angelegenheit damit aus der Welt schaffen lassen zu wollen, daß es die betreffenden Delicte als bereits verjährte erklärt. An dem Urtheile der öffentlichen Meinung über den Charakter der von den Enthüllungen betroffenen Politiker wird diese juristische Befreiung des Scandales Nichts ändern.

Zur parlamentarischen Lage bemerkt der „National Observer“: „Mag alles Uebrige zweifelhaft sein, Eines ist sicher, daß die Regierung nur

Feuilleton.

Ungarnt.

Erzählung von F. Arnefeldt.
(42. Fortsetzung.)

Doch wer war der Gesuchte, der Verfolgte? Einer blickte den Anderen mit Mißtrauen an. Befand er sich unter den Passagieren der ersten Kajüte? Hatte man ihn in der zweiten Kajüte oder im Zwischendeck zu suchen? Hatte man einen Mörder, einen Dieb oder einen Fälscher an Bord?

Eine furchtbare Unruhe hatte sich Frau Clemens' bemächtigt; hinter Erika's Rücken tauchte sie mit dem vermeintlichen Hamburger Bürger Blide aus und jetzt waren es die feinnigen, welche zur Vorsicht mahnten. Das geringste Zeichen einer besonderen Unruhe konnte die Aufmerksamkeit auf sie lenken, während es doch wenig wahrscheinlich war, daß die Verfolgung des Bootes ihnen galt. Waren die lauberen Geschwister auch Diebe und Fälscher, so waren sie trotzdem nicht Verbrecher im Sinne des Gesetzes.

Jetzt war das Boot so nahe herangekommen, daß man unterscheiden konnte, wie viel Insassen es hatte; es befanden sich außer den Ruderen vier Männer und eine Frau darin. Der Schleier der Letzteren flatterte im Winde und verhällte ihr Gesicht, das ohnehin von dem Schiffe abgewendet war. Jetzt aber legte das Boot an und mit dem lauten, angstvollen Schrei:

„Luch! Luch!“ sank Erika in die Hände des Hamburger's, der sich dicht an sie gedrängt hatte.

Er drückte sie fest an seine Brust und flüsterte ihr zu: „Seien Sie ruhig, ganz ruhig, liebe Erika, ich bin bei Ihnen, ich, der Ihnen gefolgt, wie ein treuer Hund. Ich beschütze Sie, Niemand darf Ihnen etwas anhaben; ich werde Ihren Verfolgern sagen, daß Sie meine Geliebte, mein Weib sind.“

Mit einer Kraft, die Niemand der jarten, jugendlichen Frauengefalt zugetraut hätte, die soeben noch ohnmächtig hingefunken schien, riß Erika sich von ihm los.

„Vorback!“ rief sie. „O, diese Augen, ich wußte, daß ich sie schon gesehen habe, daß sie mir Unheil drohen! Rühren Sie mich nicht an!“ gebot sie, als er sich ihrer von Neuem bemächtigen wollte und stieß in blinder Angst bis zum Bugspriet des Schiffes.

Der Vorfall war fast unbemerkt vorübergegangen; die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich auf die neuen Ankömmlinge, die inzwischen das Schiff betreten hatten. Mit geballten Händen und zusammengebeissenen Zähnen beobachtete Frau Clemens die jetzt mit dem Capitän Verhandelnden. Sie hatte nicht nur Luch, sondern auch Ebell erkannt.

„Bereitelt, verloren, noch im letzten Augenblicke!“ knirschte sie; aber selbst jetzt suchte der räukvolle Geist dieses Weibes noch nach einem Ausweg. Bis jetzt hatte Keiner der Angekommenen sie erblickt; wenn es ihr gelang, sich und Erika vor ihnen zu verbergen, so war vielleicht doch noch eine Möglichkeit, mit ihrem Opfer zu entriunen. Sie wandte sich an die ihr zunächststehenden und hat:

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir! Ach, es war ein Unrecht, ein Wagesüß, aber mir blieb keine Wahl! Ich muß mit meiner jungen Gesährtin nach England, sie leidet an figen Ideen und bildet sich ein, man verfolge sie. Helfen Sie mir, sie unauffällig in ihre Kajüte zu bringen!“

Sie eilte Erika und ihrem Bruder nach, einige der Passagiere schlossen sich ihr an. Plötzlich fühlte sie sich am Arm festgehalten und heftig geschüttelt.

„Schlange, Nichtswürdige, wo ist mein Weib?“ schrie Ebell, der ihr von hinten genahet war, mit vor Born ganz heiserer Stimme. „Wib sie heraus!“

„Was wollen Sie von mir? Ich kenne Sie nicht! Was geht mich Ihre Frau an? Ich weiß nichts von ihr!“ leuchtete sie, sich unter seinen Griffen windend, halb sinnlos vor Angst.

Nun aber erhoben sich aus dem Kreise, der sich um die Beiden gebildet hatte, mehrere Stimmen.

„Sie hat eine junge, blonde Dame bei sich!“

„Sie war noch soeben hier!“

„Wohin ist sie gekommen?“

„Sie sagte soeben, ihre Begleiterin sei wahnsinnig, wir sollten ihr helfen, sie in die Kajüte zu bringen.“

„Dort, dorthin ist sie gelaufen, ein alter Herr, der neben ihr stand, eilte ihr nach!“

Alle Augen wandten sich nach der Richtung, welche der letzte Sprecher andeutete und nun ward ihnen ein Schauspiel, welches geeignet war, das Blut in den Adern gerinnen zu machen.

Die junge Frau mußte in der That durch die Furcht vor ihren Verfolgern für den Augenblick ihrer Verstandeskkräfte beraubt worden sein. Sie hatte sich auf den äußersten Rand des Schiffes geschwungen und je näher Hans Forbach ihr kam, desto gefährlicher ward ihre Stellung. Mit der einen Hand hielt sie sich an einem Tau, die andere streckte sie ihm abwehrend entgegen.

„Zweifelt Ihr noch, daß sie wahnsinnig ist?“ schrie Frau Clemens, ganz vergeßend, daß sie soeben gelugnet hatte, etwas von der Frau des Doumeisters zu wissen.

„Wenn sie es ist, so hast Du sie dazu gemacht, Herruchte!“ schrie Ebell, ließ sie fahren und stürzte dem Bugspriet zu, aber schon waren Luch und ihr Verlobter ihm zuvorgekommen; die in der Begleitung der Letzteren auf das Schiff gekommenen Polizisten, Passagiere und Matrosen schlossen sich an. Allen voran flog jedoch Henry Wndall.

Hans Forbach war jetzt Erika ganz nahe gekommen. Er stand mit einem Fuß auf der Brüstung, der andere hing frei schwebend, auch er hatte mit der einen Hand ein Tau erfaßt, die andere streckte er nach ihr aus.

„Rühren Sie mich nicht an, lieber da hinunter in's Meer, als länger mit Ihnen zusammen!“ schrie sie und schleuderte seine bereits ergreifende Hand zurück. Dabei verlor sie den letzten Stützpunkt. Ein gelender Anstruf tönte von vielen Lippen — ein Fall wie von einem schweren Körper. Doch sprigten die hier noch ziemlich ruhigen Wellen. Das Meer hatte sich über seinem Opfer geschlossen. —

berechnet
höfe und
Aufent-
7) 6-10
aire.
HL
chwäch-
krankte
22-25
hirurgische
ing.
ten.
umente,
ft, hilft
Söhne,
Partart
ung
[273] 6
S.
yer
bau-
23.

einen sehr kleinen Theil ihrer Versprechungen halten kann. Die halbe Tagung ist schon vorüber und es soll mehrere Mal so viel, als bis jetzt erledigt ist, noch erledigt werden. Die irische Landbill allein genügt, um die ganze Zeit auszufüllen, wenn die wacklige Kirchenbill durchgesetzt ist. Viele Liberale sehen mit Schrecken dem Tag entgegen, wenn die Local-Beto-Bill auf die Tagesordnung kommt. Und doch muß es geschehen, wenn die Regierung sich nicht viele Abgeordnete entfremden will. Das Ministerium kann die Schotten nicht befriedigen, ohne die Walliser und die Mählingerpartei zu beleidigen. Es nützt nichts, die Unzufriedenen durch Versprechungen auszuheilen zu wollen, was Alles in der nächsten Tagung geschehen soll. Ob es noch eine geben wird vor der Auflösung des Parlamentes? Was kann das Ministerium bieten für die Unterstützung, deren es so dringend bedarf? Nach den Wahlergebnissen in Mittel-Norfolk und Waltham scheint es nicht unmöglich, eine Auflösung des Parlamentes zu erzwingen. Mittlerweile beharrt Lord Rosebery bei seinem Optimismus. Am letzten Freitag gab Sir James Kitson, der liberale Abgeordnete von West Riding, ein Festmahl im Reform-Club. Als Sir James die Gesundheit des gleichfalls erschienenen Premierministers ausbrachte, sprach er das fähige Wort aus, er könne 100.000 Mann in seiner Grafschaft versammeln, wenn es sich darum handeln sollte, gegen das Gebahren des Oberhauses zu protestiren. Lord Rosebery erklärte in seiner Erwiderung, er könne die Zaghaftigkeit einiger Liberalen nicht theilen. Er hielt vielmehr die Aussichten der Partei für gut. Sie könne mit größter Zuversicht der Zukunft entgegensehen.

Eine der „Polit. Corr.“ aus St. Petersburg zugehende Meldung bezeichnet die Gerichte, welchen zufolge das Einvernehmen zwischen Rußland, Deutschland und Frankreich in Bezug auf die östasiatische Angelegenheit in der letzten Zeit getrübt worden wäre, als ganz unbegründet. Die in Tokio eingefeierte gemeinsame Action werde vielmehr von den drei Mächten in vollem gegenseitigen Einverständnis fortgesetzt.

Die Auflösung des Wiener Gemeinderathes.

Wien, 2. Juni. Soweit ist es also unter der Coalition-Regierung, die in ihrem Programm feierlich versprochen hatte, die extremen Elemente zu bekämpfen und zurückzudrängen, gekommen, daß die Communalverwaltung der Reichshauptstadt den autonomen Organen entwunden und einem kaiserlichen Commissär überantwortet werden mußte. Seit Wochen, seit dem großen Siege der Antisemiten bei den Wahlen des zweiten Wahlkörpers, der die Zahl der Anhänger dieser Scandal- und Separatpartei im Gemeinderathe fast auf die Hälfte seiner Mitglieder brachte, lag die Auflösung des Gemeinderathes in der Luft. Dennoch wirkte sie im Moment, da sie als vollzogene Thatfache bekannt wurde, wie eine Ueberraschung.

Das Auflösungsdecret des Statthalters motivirt die Auflösung damit, daß am 29. v. die vier Wahlgänge der Bürgermeistereiwahl resultatlos geblieben waren. Ein offizieller Commentar in einer Extraausgabe des „Fremdenblattes“ fügt hinzu, daß auch von dem neuerlichen, für den 31. v. anberaumten Wahlgange kein anderes Ergebnis zu erwarten war, nachdem in den wiederholten Verhandlungen der Minister Plenar und Desquelles und des Statthalters Grafen Kielmannsegg mit den Führern des fortschrittlichen Verbandes des Gemeinderathes diese nicht zu bewegen waren, einen Candidaten aus ihrer Mitte für den Bürgermeisterposten zu nominiren. Es wird also seitens der Regierung die Schuld daran, daß es zur Wählregel der Auflösung gekommen ist, gewissermaßen den Liberalen in die Schuhe geschoben. Nun ist es allerdings richtig, daß die Liberalen aus Verdruß, sich von der Regierung im Kampfe gegen die extremen Elemente im Stiche gelassen zu sehen, aus Verdruß darüber, daß fast die gesammte Beamtenstaffel ganz offen und ungenirt in das Lager der Gegner übergetreten war — was durch rechtzeitig und entschiedene Stellungnahme der Regierung vielleicht hätte verhindert werden können — beschloßen hatten, das Communalregime ohne weiteren Kampf den Gegnern zu überlassen und sich auf die Rolle der Opposition zu beschränken.

Dieser Entschluß fand seine Rechtfertigung darin, daß die liberale Partei für sich allein nicht mehr die Majorität besaß und eine solche nur mit Hilfe der sog. „Wilden“, auf deren Verlässlichkeit jedoch bekanntermaßen

Die Stelle, wo Erika und Hans Forbach gefanden hatten, war leer. Er hatte das Gleichgewicht verloren und war hinabgestürzt; sie lag ohnmächtig in Henry Wynhalls Armen, dessen kräftige, sportgeübte Hände sie im letzten, durchdringbaren Augenblick zurückgerissen hatten. Er ließ sie jetzt leise in Paul Ebell's Arme gleiten.

Unter seiner sanften Berührung erwachte sie langsam zum Leben. „Paul“, flüsterte sie mit einem flüchtigen Achseln, um dann sogleich schmerzlich hinzuzufügen: „Ach, ich träume ja wieder, aber es ist ein so schöner Traum; könnte ich mit ihm sterben!“ Sie schloß die Augen von Neuem.

„Du träumst nicht, Erika, Du bist bei mir, ich habe Dich endlich wieder!“ küßte Ebell, ihre Stirn küßend und sie noch fester an sich drückend. Wieder schlug sie die Augen auf, jetzt aber malte sich eine unsägliche Angst darin:

„Ich träume nicht, ach, jetzt weiß ich, es ist ja Alles wahr; ich mußte Dich verlassen, damit Du glücklich werden und Lucy heiraten konntest.“

„Aber liebe, süße Erika, wach! ein Wahn!“ rief Lucy, die hinter Ebell und Henry gekauert und diese Worte gehört hatte.

Erika schrie laut auf. „Da ist sie! Sie will mich tödten! Schütze mich, Paul, gib es nicht zu! Ach, Du hast mich ja doch wohl einmal geliebt und ich liebe Dich doch immer noch so sehr!“

Sie schmeigte sich an seine Brust, in seine Arme.

„Meine einzige geliebte, schmerzlich gesuchte Erika!“ flüsterte er. „Wer hat Dich denn so verblendet? Doch was frage ich? Fene Nichtswürdige!“ Seine Augen schossen Blitze, doch sogleich bebann er sich wieder.

„Hier ist nicht der Ort, das Alles zu erklären; schon zu lange haben wir die Victoria an der Fortsetzung ihrer Reise gehindert, komm, komm!“ Er trug sie mehr, als er sie führte, die Schiffsstiege hinunter nach dem Boote, das ihrer harrend dicht neben dem Schiffe lag. Henry Wynhall, der sich schnell mit den Polizisten verständigte, folgte ihnen mit Lucy.

In einem zweiten Boote, das der Capitän zur Verfügung stellte, lehnten die Beamten mit Frau Clemens zurück, deren Reise nach England jetzt ohnehin zweifellos für sie geworden war. Erika, die Deute, der sie sich mit einer so teuflischen Schlaueit bemächtigt hatte, deren sie sich jetzt so völlig sicher gewöhnt, war ihr entrispen, vor ihren Augen hatte ihr Gatte sie in seinen Armen davon getragen und Hans ihr Bruder, der einzige Mensch, den sie je geliebt, für den sie alle diese Listen und Ränke aufgewendet hatte, lag auf dem Grunde des Meeres.

Noch ehe sie das Schiff verließ, erfuhr sie, daß die sogleich von etlichen Matrosen angestellten Versuche, dem Verunglückten zu Hilfe zu kommen, vergeblich gewesen waren. Hans Forbach's Leichnam kam nie wieder zum Vorschein.

Frau Clemens widerlegte sich der über sie verhängten Verhaftung nicht, sondern ließ gleichgiltig Alles mit sich geschehen. War es der Zusammenbruch ihres mit so großer Reifeit entworfenen und mit einer seltenen Fähigkeit ausgeführten Planes, was sie so jäglam machte? Oder war es das Bewußtsein, daß das Gesetz ihr trotz Allem nicht viel anhaben könne. Brütete sie still vor sich hin über das Verlorene, oder wälzten sich in ihrem fruchtbaren Hirn bereits neue Anschläge? Glaubte sie auch, nachdem sie dieses Spiel mit dem ungeheuren Einsatz verloren, daß sie noch ein neues beginnen könne? Selbst der feinste Seelenkennner hätte nicht auf den Grund dieser Seele zu blicken vermocht.

(Fortsetzung folgt.)

nicht zu bauen war, hätte besitzen können. Angefichts solcher Verhältnisse konnte den Liberalen eine erspriechliche Wirksamkeit nicht erhofft werden, sie mußten vielmehr auf eine endlose Kette von Scandalen gefaßt sein, die in kürzester Frist die Auflösung des Gemeinderathes doch unvermeidlich gemacht hätten. Trotz alledem wäre die liberale Partei möglicherweise dennoch zur Fortführung der Geschäfte unter ihrer Verantwortung zu bewegen gewesen, wenn die Regierung ihrerseits sich endlich zu einer unzweideutigen und entscheidenden Kundgebung gegen den Antisemitismus veranlaßt gesehen hätte. Eine solche war aber von einem Ministerium, in dem ein Schönborn und ein Falkenhayn saßen, die Vertreter des clericalen Flügels der Coalitionpartei, der bei jeder Gelegenheit seinen Sympathien für die Christlich-Socialen ostentativen Ausdruck gibt, nicht zu erlangen. Auch die letzte Verantwortung der Interpellation über die Legehühner des Weinbauers Pfarrers Deckert durch den Ministerpräsidenten war in dieser Hinsicht nichts weniger, als befriedigend und konnte darin keinen Wechsel der Stimmung herbeiführen. Die Liberalen sagten sich: Die Regierung hat uns im Stich gelassen, jetzt lassen wir sie im Stich, sie mag nun sehen, wie sie mit einer antisemitischen Majorität im Gemeinderathe fertig wird und sie mag es sich überlegen, ob sie es wagen kann, für einen Lueger, einen Mann, von dem sie selbst bis in die jüngste Zeit hinein in ihrer Gesammtheit, wie in ihren einzelnen Mitgliedern mit Beleidigungen und Beschimpfungen überhäuft worden war, einen Mann, der die politische und sociale Rechtslosigkeit eines angesehenen Theiles der Bevölkerung als Leitstern seines öffentlichen Wirkens proclamiert hat, einen Mann endlich, der gegen das mit Oesterreich zu einem Staatsgange vereinigte Ungarn Gift und Galle speit und die unio-nistische Staatsform perhorrescirt und bekämpft, ob sie es wagen kann, sagen wir, für einen solchen Mann die Bestätigung des Kaisers als Bürgermeister seiner Reichshaupt- und Residenzstadt zu erwirken.

Durch die Ablehnung der Wahl seitens des Dr. Lueger bekam die Situation eine andere Wendung. Waren Dr. Lueger die knappen 70 Stimmen, die er erhalten, zu wenig; hat er gehofft, in einem neuen Wahlgange eine größere Stimmenzahl zu erhalten; oder hat er die Nichtbestätigung seiner Wahl befürchtet? Wie dem auch sei, als er nach dem dritten Wahlgange abgelehnt und im vierten in Folge seines brutalen Vorgehens statt der erwarteten 75 bis 80 Stimmen nur 65 erhalten hatte, waren seine Aussichten, überhaupt noch gewählt zu werden auf Null gesunken. Man war über diesen Ausgang der Wahl im antisemitischen Lager anfangs consternirt, es fehlte nicht an leisen Vorwürfen gegen den Führer, daß er sein noch am Vormittage abgegebenes Versprechen, die Wahl unter allen Umständen anzunehmen, nicht gehalten und unter vor dem Rathhause, wo schon ein vorher fertiggestelltes antisemitisches Extrablatt mit Jubelchrymen und dem Bildnisse Lueger's als neugewähltem Staboberhaupt vertheilt worden war, machte der vieltaufendköpfige angesammelte antisemitische Pöbel seinem Aerger durch Geseffe und Zujulirungen liberaler Gemeinderäthe Luft. Man glaubte anfangs allgemein, daß unter dem Eindruck der Vorgänge am 29. v. die liberale Partei sich wahrscheinlich zu einer Verringerung ihrer bisherigen Tactik bewegen gelöst und den Versuch gemacht haben würde, bei der Wahl am 31. v. nun doch einen Liberalen zum Bürgermeister zu machen. Allein inzwischen war die sonst so jaghafte und lange überlebende Regierung zu dem Entschlusse der Auflösung gekommen. Am 31. v. ist der kaiserliche Commissär als Stadtregent in's Rathhaus gezogen.

Die Zusammenfassung des fünf-hügligen Rathes, der ihm beigegeben wurde, verrieth gerade kein Wohlwollen für die liberale Partei. Wohl sind in der Liste ebenfalls Liberale, als Antisemiten, und Herr Dr. Lueger befindet sich nicht darunter. Das ist in der Ordnung. Warum aber steht unter den Rathhämern ein so gemäßigter Mann, wie der bisherige Bürgermeister Dr. Gröbl, warum der Obmann des fortschrittlichen Verbandes, während der Obmann des Antisemiten-Verbandes auf der Liste steht? Auch die Namen zweier Hauptscandalmacher und Hezer findet man darauf.

Die wichtigste Frage, deren Beantwortung jetzt allseitig mit Spannung entgegenzusehen wird, ist jetzt: Wann finden die Neuwahlen statt? Sie müssen nach dem Statut innerhalb sechs Wochen ausgehrieben werden. Ueber den Zeitpunkt ihrer Vornahme ist nichts Bestimmtes angegeben. Die Antisemiten entnehmen aus verschiedenen Andeutungen, daß sie acht Tage nach erfolgter Auskündigung, also spätestens in sieben Wochen stattfinden müssen. Das wird aber von den Liberalen mit gutem Grunde bestritten. Neuwahlen im Hochsommer würden einen beträchtlichen Theil der Wählererschaft fern von Wien treffen. Man gibt sich deshalb liberalerseits der Hoffnung hin, daß die Auskündigung der Wahlen erst für Mitte oder Ende September erfolgen wird. Es ist indessen sehr zu befürchten, daß selbst die weiteste Hinausschiebung der Wahlen den Liberalen wenig nützen wird. Man muß vielmehr darauf gefaßt sein, daß die Antisemiten unter allen Umständen bei der herrschenden Strömung weiteren Zuwachs erfahren und 80, vielleicht gar 90 Mann stark in's Rathhaus zurückkehren werden. Dann werden sie wiederprachlos und mit Glanz ihren Herrn und Meister Dr. Lueger zum Stabthaupt wählen können und die Regierung würde neuerdings vor dem Dilemma seiner Bestätigung oder Nichtbestätigung stehen. Inzwischen tragt aber die Coalition in allen Fugen und mit ihr das Ministerium Windischgrätz. Ueber den Sommer wird noch fortgewirbelt werden, aber wenn die Trauben reifen, wird vielleicht das Coalitionscabinet gefallen sein. Dann müßte eine andere Regierung darüber entscheiden, ob ein Lueger Bürgermeister von Wien sein kann.

Stimmen aus dem Publicum.

Bestimmungen für den Besuch des naturwissenschaftlichen Museums.

Das Museum ist jeden Donnerstag und Sonntag Vormittags von 10 bis 1 Uhr unentgeltlich geöffnet. An anderen Tagen zahlen Erwachsene 30 kr. und etwa je begleitende Kinder 10 kr. Eintrittsgeld. Die entsprechenden Karten verkauft der Hausmeister.

Mitglieder des Vereines haben für ihre Person an allen Wochentagen von 9 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags freien Eintritt und es steht ihnen zur selben Zeit auch das Lesezimmer zur Verfügung geöffnet.

Diesjenigen, welche die Vereinsammlungen zu wissenschaftlichen Studien benötigen wollen, haben sich an den Custos der betreffenden Abtheilung zu wenden.

Täglich freien Eintritt genießt auch die Schulsjugend, welche die Sammlungen unter Führung eines Lehrers besichtigt, doch werden die Lehrer ersucht, eine schriftliche Anzeige hierüber einen Tag früher im Museumgebäude zu deponiren.

Schüler der unteren Classen (Unter-Gymnasium, Unter-Realschule etc.) können das Museum ohne Begleitung Erwachsener nur am Sonntag Vormittags von 10 bis 11 Uhr unentgeltlich besichtigen. Kindern unter 11 Jahren ist der Eintritt nur in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter gestattet.

Die p. t. Museumbesucher werden ersucht, Schirme und Stöcke in dem Steghaus abzugeben, im Museumgebäude nicht zu rauchen und die ausgestellten Gegenstände nicht zu berühren.

Plattformkarten werden an Erwachsene gelegentlich der Besuchstage vom Vereinsdiener unentgeltlich verabfolgt.

Der Vereinsdiener, beziehungsweise Hausmeister darf kein Trinkgeld verlangen, ist jedoch berechtigt, für etwaige Dienstleistungen eine kleine Entschädigung anzunehmen.

Die Parkanlagen werden dem Schutze eines p. t. Publicums empfohlen. Hunde dürfen in diese nicht mitgenommen werden.

Der Ausschuss des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Juni.

(Hermannstädter Comitats-Municipal-Ausschuss.) Morgen Donnerstag den 6. d., 10 Uhr Vormittags, Fortsetzung der Generalversammlung.

(Wahl des Comitats-Fiscals in Hermannstadt.) In der heutigen ordentlichen Frühjahrs-Generalversammlung des Municipal-Ausschusses des Hermannstädter Comitats wurde der bisherige Obernotar des Stadtmagistrats in Mühlbach Dr. Conrad Zeusch zum Amts-Fiscal acclamirt.

(Schulnachrichten.) In der hierortigen Anstalt der armen Franziskanerinnen werden die Prüfungen am Schlusse des Schuljahres 1894/5 mit folgender Ordnung abgehalten: am 22. Juni: Vormittags I. und II. Classe; Nachmittags III. Classe; — am 24. Juni: Vormittags IV. Classe; Nachmittags V. Classe; — am 25. Juni: Vormittags VI. Classe; Nachmittags französische Sprache; — am 26. Juni: Vormittags I. und II. höhere Töchterchule; — Nachmittags Musik; — am 27. Juni: um 7 Uhr Früh Dantgottesdienst, um 10 Uhr Schlusfeier. — Die Prüfungen beginnen jedesmal Vormittags um 8 Uhr, Nachmittags um 1/3 Uhr.

(Für Schweinezüchter.) Im Hinblick auf den heftigen Charakter der unter den Schweinen am Steinbrucher Plage aufgetretenen Krankheit hat der k. ung. Ackerbauminister mit unterm 27. Mai l. J. an sämtliche Jurisdictionen gerichteter h. Erlaß zum Zwecke der Bekämpfung dieser Krankheit den Transport oder Zutrieb von Schweinen auf genannten Plage verboten. Es werden demnach entgegen diesem Erlaß in Steinbruch einlangende Schweine-Transporte an ihren Ursprungsort rückgefendet.

(Wolkenbruch.) Heute kurz nach 1 Uhr Mittags ging über das Gebiet unserer Stadt ein Wolkenbruch mit Gewitter, Sturm und Hagel nieder. In wenigen Minuten waren die Straßen, insbesondere in der Unterstadt, wo die Wassermassen der Oberstadt zusammenfließen, übersfluthet. Das unter dem Rathhause hinabführende Rinnsal schloß zu einem kleinen Strome an, der sich für Passanten sowohl, wie für mehrere Bewohner der Saggasse sehr unangenehm gestaltete. Der Standplatz der Fleischverkäufer war ganz unter Wasser, das in die Thoreinfahrten und Wohneingänge einbrang und die Verbindung der einen Häuserreihe mit der anderen verhierte. In der Halbergasse, in welche die Wassermassen einmündeten, dann am Schiffbäumel und in der Neugasse hätten bis zum Abflusse zur Berchtesvermittlung Plätschen mit bestem Erfolge verwendet werden können. Glücklicherweise hielt der strömende Regen nur kurze Zeit an und so konnte dann nach Fallen des Wasserstandes der Verkehr aus einer in die andere Gasse wieder beginnen, jedoch nur durch ganz respectabile, wenn auch wenig prägnante Springbrunnen, weil die Unterstädter der Wohlthat von provisoriischen Uebergangs-Brücken in Zeiten künftigher Noth, wie beispielsweise heute, sich leider nicht erfreuen können.

Der Wolkenbruch, welcher heute zwischen 1 und halb 2 Uhr Nachmittags mit bebäuberndem Behemeng niederkraste, hat zwar mehrere Straßen mangelhaft überfluthet und an manchen Stellen auch das Pflaster aufgedockert, erwies sich aber mit seiner Abkühlung als wahre Wohlthat für die Bewohner der Häuser am Hermannsplatz und in der Mühlgasse, wo Mangel an zureichender Vespersion zur Sommerzeit und auch sonst ein unerträglicher Staub verrennt, der beim geringsten Windhauche in dichten Massen durch die Postauergasse und so weiter wirbelt und dabei gleichzeitig blendend wirkt, insofern man, wenn man nicht Frontveränderung macht oder die Augen schließt, leicht blind werden kann. Sollte diesem Uebelstande nicht abgeholfen werden können?

(Congreß der rumänischen Culturliga.) Wie man dem „Pester Lloyd“ unter dem 4. d. aus Bukarest berichtet, hat die dortige Culturliga in ihrem am 3. d. stattgehabten Congreß ausschließlich Gegner der inneren oder äußeren Regierungspolitik in ihre Centralleitung gewählt. Zu dem Congreß hatten sich auch zahlreiche Theilnehmer aus Ungarn, darunter der rumänische Musikverein aus Hermannstadt und die Stadtcapelle aus Kronstadt eingefunden, welche am Bahnhofe von den Liga-Mitgliedern mit dem Gruße: „Nieder mit den Ungarn!“ empfangen wurden. Der Congreß wurde vom Präsidenten Urechia eröffnet; anwesend waren auch zahlreiche, aus Ungarn ausgewanderte rumänische junge Leute, doch ist zu bemerken, daß sich die dortigen politischen Kreise nicht sehr für den Congreß interessieren. Wie „Magy. Hir.“ meldet, ist die Veranlassung des anlässlich des Congreßes geplanten großen Meetings auf Einschreiten des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Welser-Scheimb durch die rumänische Regierung verboten worden, worüber in Sigaretsien große Erbitterung herrscht.

(Die Schwester erschlagen.) Auf der Gemarfung der Gemeinde Szerata (Fogaraser Comitai) hat der dortige Einwohner Nicolae Tandeu seine leibliche Schwester wegen eines Erbschaftsstreites erschlagen.

(Selbstmord.) In Klausenburg hat sich am 4. d. ein Badergestelle auf der eisernen Brücke erschossen.

(Die Bahnstrecke Karlsburg-Salatna) geht ihrer Vollendung entgegen; die ministerielle Erlaubnis, die bereits fertige Strecke zu Bauzwecken mit Locomotive und Tender befahren zu dürfen, kommt dem Fortgange der Arbeit sehr zu Statten.

(Siebenbürgischer Culturverein.) Vom 3. d. wird aus Székely-Udvahely berichtet: Die Vorfeier der morgigen Jubiläumsgeneralversammlung des Siebenbürgischen Culturvereines hat heute begonnen. Es sind sehr zahlreiche Gäste bereits hier eingetroffen und der heute in den Abendstunden hier eingelaufene Zug brachte deren noch mehr, darunter auch viele Journalisten und Künstler aus der Hauptstadt, sowie Festtheaterbesucher aus den verschiedensten Gegenden des Landes. Beim Anlangen des Zuges wurden Pöllerchüsse gelöst; die Gäste begrüßte der Obergespan, welchem Graf Gabriel Bethlen erwiderte. Der Eingang in die Stadt gestaltete sich sehr pomphaft zwischen dem Spalier eines Székely- Baneriums unter der prächtigen Fahne des Vereines, welche zwei in Nationaltracht gekleidete Székelyer trugen. Die nebst einem riesigen Publicum zum Empfang erichteten Vereine hatten ihre Fahnen entfaltet; sämtliche Häuser der Stadt sind decorirt. Unter einer Triumpfwolke in der Bethlegasse wurde der Zug begrüßt, worauf wieder Graf Bethlen dankte. Nach der Quarantierung fand das Volksfest statt, welchem Feuerwerk und eine Zanzunterhaltung folgten; außerdem wurde im „Hotel Vudapst“ ein Begrüßungsabend arrangirt.

(Millenniums-Volksschulen.) Wie bekannt, ist aus Anlaß der Millenniumfeier die Errichtung von 400 Staatselementarschulen mit ungarischer Unterrichtsprache geplant. Im laufenden Jahre sollen von diesen Schulen 200 eröffnet werden. Unterrichtsminister Blajick hat nun in einem Rundschreiben die Schulinspectoren aufgefordert, sie möchten Alles aufbieten, daß diese Schulen bereits im nächsten Jahre in Wirksamkeit treten können.

(Mittheilung.) Wir machen unsere verehrten Leserinnen, denen es an einem zarten blühenden Teint gelegen ist, ganz besonders auf die seit Jahrzehnten mit eminentem Erfolge angewandte „Ninon-Hands“ und „Geichtspomade“ der Temesvarer Stadtapotheke aufmerksam. Diese Pomade ist das Beste, was je geboten wurde und bürgt das Renommée dieser Apotheke und der stetig steigende Verbrauch dieser realen Kosmetica für dessen Vorzüglichkeit. Im Uebrigen verweisen wir auf die Annonce in unterm heutigen Blatte.

(Regional-Turnfest.) Aus Großwardein wird vom 3. d. geschrieben: An dem hier stattfindenden Regional-Turnfest nehmen unter der Leitung ihrer Professoren ungefähr 600 Böglinge der Mittelschulen

schulen und T findet n wurde, beginnt

fählen Schreibe mittelk Paris Empfehlung

minijer aufgefot zum ord des Sen weiblische die Aspi die Aufi im Einu moderne des Veri die loca 938 älte erfolgrei 18 Stud Rigorosus Affinität Infinitut an der medicinis einen Ho zum erste ihre me promovir die in M eine moß Kassim in die n Zunahme 1887 m 1885 25 Polinen, genannten widmen. balten sich Nationali ihre Jim der Nähe, genug, da Schulden bis her nicht

meldet, „Anton von einig Nuntius das Bedou ausgebrü Raab“ u erklärten. sehene Rec Beleidet des Bertr

einiger Zeit sei vom W worden. Johanned schwerem angeordnet

schreibt ma sich gestern Als der ba anfwellev. holen ließ heute in

Mitglied d Lloyd“ das Ungarn ha die Abdi diese Stadt nach zweitä Flusses Kur romantische In der S offenbar W zweifellos v würde Uniu Jahrhunder Jahre 1888 fortwähre Ja hätten die U Bewohner d Baumaterial verstehen, an dagegen, wie ist, daß man mit Infachit lästlich einer da kamen u mit Infachit vor einigen weise von Z verfallenen s und Ackerbau Vergangenge die Mamoi

„Parabagli“ ihn, „Sviator Bichy ließ b und ihre W die Expediti und grünen existirt auch so benannt, brachte Heber ein Salzsee,

einiger Zeit sei vom W worden. Johanned schwerem angeordnet

schreibt ma sich gestern Als der ba anfwellev. holen ließ heute in

Mitglied d Lloyd“ das Ungarn ha die Abdi diese Stadt nach zweitä Flusses Kur romantische In der S offenbar W zweifellos v würde Uniu Jahrhunder Jahre 1888 fortwähre Ja hätten die U Bewohner d Baumaterial verstehen, an dagegen, wie ist, daß man mit Infachit lästlich einer da kamen u mit Infachit vor einigen weise von Z verfallenen s und Ackerbau Vergangenge die Mamoi

„Parabagli“ ihn, „Sviator Bichy ließ b und ihre W die Expediti und grünen existirt auch so benannt, brachte Heber ein Salzsee,

einiger Zeit sei vom W worden. Johanned schwerem angeordnet

schreibt ma sich gestern Als der ba anfwellev. holen ließ heute in

Mitglied d Lloyd“ das Ungarn ha die Abdi diese Stadt nach zweitä Flusses Kur romantische In der S offenbar W zweifellos v würde Uniu Jahrhunder Jahre 1888 fortwähre Ja hätten die U Bewohner d Baumaterial verstehen, an dagegen, wie ist, daß man mit Infachit lästlich einer da kamen u mit Infachit vor einigen weise von Z verfallenen s und Ackerbau Vergangenge die Mamoi

„Parabagli“ ihn, „Sviator Bichy ließ b und ihre W die Expediti und grünen existirt auch so benannt, brachte Heber ein Salzsee,

Schulen in Veretz, Arab, Temesvar, Klausenburg, Nagyhely, Fehértémpom und Réva theil. Die Höfliche sind sehr gut untergebracht. Das Turnfest findet neben dem Abbebgarten statt, wo heute ein Probeturnen gehalten wurde, dem zahlreiche Nobilitäten anwohnten. Morgen früh 8 Uhr beginnt das eigentliche Wett-Turnen.

(Aborjan Szeleßs), der sich in Annemasse sehr sicher zu fühlen scheint, hat von dort ein „Hotel de la Gare“, 27. Mai, datirtes Schreiben an den Abgeordneten Dionys Bagamaly gerichtet, in welchem er mittheilt, daß er daselbst noch einige Wochen zu verbringen und dann nach Paris zu gehen gedenkt. Gleichzeitig ersucht er den Abgeordneten, ihn mit Empfehlungen zu unterstützen.

(Beiträge zur Frauen-Emancipation.) Der Unterrichtsminister hat den Universitätsrat zur Abgabe eines Gutachtens darüber aufgefordert, unter welchen Umständen die Zulassung weiblicher Studenten zum ordentlichen Besuche der Universität erfolgen könnte. Das Gutachten des Senats lautet dem „B. S.“ zufolge dahin, daß die Immatriculation weiblicher Hörer an der Universität nur in dem Falle erfolgen könne, wenn die Aspirantin im Besitze eines Nativitätszeugnisses sich befindet. Ueber die Aufnahme aber habe auch dann von Fall zu Fall der Universitätsrat im Einvernehmen mit dem Minister zu entscheiden. Wie weit Kreise die moderne Frauenbewegung umfaßt, erhellt aus den folgenden, vom Organ des Berliner Vereines „Frauenwohl“ publicirten Daten: Den Listen über die localen Universitäts-Examina in England entnehmen wir, daß 938 ältere weibliche Candidaten und 2059 jugendliche weibliche Candidaten erfolgreich die Examen bestanden haben. In Stockholm sind gegenwärtig 18 Studentinnen der Heilkunde eingeschrieben, von denen acht bereits das Rigoratum bestanden haben. Eine von diesen künftigen Ärztinnen ist Assistent bei den pathologisch-anatomischen Übungen am Karolinischen Institut. Miß Elsa Gschon hat vom König Oscar die Erlaubniß erhalten, an der Universität Upsala zu promoviren, auch Norwegen hat den medicinischen Doctorstitel einer Frau verliehen. Dänemark hat gleichfalls einen Fortschritt in dieser Hinsicht zugelassen und in Finnland gibt es zum ersten Male eine Studentin der Theologie; die russische Regierung hat ihre medicinische Schule für Frauen wieder eröffnet. Hier Damen promoviren in Spanien in der philosophischen Facultät; Mrs. Joseph, die in New-York graduirte, begann ihre Praxis als Ärztin in Persien; eine mohamedanische Ärztin wurde zum obersten medicinischen Beamten in Kaschmir ernannt; Mrs. Tel Sono errichtete Schulen in Japan. In Indien studiren viele Frauen Medicin. Eine ganz außerordentliche Zunahme zeigt das Contingent der Studentinnen an der Universität Genf. 1887 machten die Damen erst 9 Percent aus, 1889 schon 15 Percent, 1895 25 Percent. Derzeit sind 128 Damen immatriculirt, meistens Russinen, Polinnen, aus Armenien kommen viele Mädchen, die sich wie die Vorgängerinnen fast ausschließlich den Naturwissenschaften und der Heilkunde widmen. Die Russinen zeichnen sich durch großen Studienfleiß aus und halten sich im Allgemeinen fern vom gesellschaftlichen Leben mit anderen Nationalitäten, leben gemeinschaftlich. Mit geringer Ausnahme haben sie ihre Zimmer an der Elise und an den Hofstraßen außerhalb der Stadt, in der Nähe des Spitals und bereiten sich ihre Mahlzeiten selbst, oft kärglich genug, da ihre Mittel nicht weit reichen. Ich habe noch nie gehört, daß sie Schulden hinterlassen haben. Dies allerdings hat man von den Studentinnen bisher nicht behaupten können.

(Ugiardi und die Raaber.) Unter diesem Schlagworte meldet „Besti Naplo“: Die vor einigen Tagen durch den Raaber Pfarrer Anton Wohl gegründete Volkspartei, welche sich bloß in Anwesenheit von einigen wenigen Mitgliedern constituirte, hat an den Wiener päpstlichen Nuntius Hr. Ugiardi ein Begrüßungs-Telegramm gerichtet, worin das Bedauern über die Unbill, welche dem Nuntius in Ungarn widerfahren, ausgedrückt wird. Das Telegramm war „im Namen sämmtlicher Katholiken Raabs“ unterfertigt — womit sich die Raaber jedoch nicht einverstanden erklärten. Das Resultat hievon war, daß eine mit 852 Unterschriften versehene Rectification von Raab an den Nuntius abging und so das erwähnte Beileidetelegramm auf seinen wahren Werth herabgesetzt und der Ausdruck des Vertrauens im Namen der Raaber revidirt wird.

(Morbidentat gegen die eigene Schwester.) Vor einiger Zeit berichteten wir, ein blindes Mädchen Namens Regina Schöffelinger sei vom Margarethen-Quai von ihren zwei Brüdern in die Donau geworfen worden. Das beklagenswerthe Mädchen wurde jedoch gerettet und in's Johanneshospital befördert; dort ist am 3. d. Nachts die Unglückliche nach schwerem Leiden gestorben. Die Polizei hat die Obduction des Leichnams angeordnet.

(Eine Blutvergiftung.) Aus Lipto-Szent-Miklos schreibt man vom 1. d.: Der hiesige Schmiedmeister Karl Polaczky richtete sich gestern, während er sich die Nägel schnitt, unbedeutend einen Finger. Als der betagte Mann weiter arbeitete, bemerkte er, daß die Hand allmählig anschwellte. Schließlich wurde dieselbe kohlenschwarz, weshalb er einen Arzt holen ließ. Dieser constatirte eine Blutvergiftung. Der Unglückliche ist heute in Folge der Blutvergiftung gestorben.

(Von der Expedition des Grafen Eugen Bichy.) Ein Mitglied der Asien-Expedition des Grafen Eugen Bichy sendet dem „Pester Lloyd“ das folgende Schreiben aus Madjary vom 25. Mai d. J.: In Ungarn hatten sicherlich nur Wenige Kenntniß von der Existenz einer Stadt, die Madjary heißt und es sind ihrer sicher noch weniger, die Näheres über diese Stadt zu erzählen wüßten. Und just diese Stadt haben wir heute nach zweitägigem Aufenthalte verlassen. Madjary liegt am linken Ufer des Flusses Ruma, 90 Kilometer von der Stadt Giorgiewsk, auf einem romantischen Plateau und in landschaftlicher Hinsicht an Ungarn erinnernd. In der Stadt und in ihrer Umgebung findet man zahlreiche Ruinen, offenbar Reste einer einstigen Stadt. Sie bergen für die Wissenschaft zweifellos viel Werthvolles und Interessantes, aber die Hebung dieser Schätze würde Unsummen an Zeit, Geld und Arbeit verschlingen. Schon im vorigen Jahrhundert bereisten Pallas und Klaproth diese Gegenden und aus dem Jahre 1838 sind uns die interessantesten Schilderungen des ungarischen Afenforschers Johann Beße erhalten geblieben. Diesen Schilderungen zufolge hätten die Ungarn einst hier an den Ufern des Ruma eine Rolle gespielt. Die Bewohner der Stadt graben auch derzeit unter den Ruinen nach brauchbarem Baumaterial und stoßen dabei auf Ziegel, von denen manche mit Inschriften versehen, andere blau oder grün gefärbt und emailirt sind; Steine sind dagegen, wie die Bevölkerung behauptet, nicht zu finden, obgleich es zweifellos ist, daß man hier wiederholt größere Steinplatten zu Tage förderte, welche mit Inschriften versehen waren und nach Petersburg gesendet wurden. Anlässlich einer Ueberschwemmung gab es einen UferEinsturz bei Madjary und da kamen unter anderen Gegenständen ein großer silberner Krug und ein mit Inschrift versehenes Bracellet zum Vorschein, welche Funde ein Armenier vor einigen Jahren dem Gouverneur schenkte. Die Stadt Madjary, theilweise von Weingärten umgeben, ähnet trotz ihrer 5000 Einwohner einem verfallenen großen Dorfe. Die Bewohner sind Armenier, welche Gärtnerei und Ackerbau treiben und Rüffen, die sich mit Schafzucht befassen. Von der Vergangenheit Madjary's wissen sie nicht mehr zu sagen, als daß hier nicht die Maamai (Tartaren) herrschen. Die Armenier nennen jetzt den Ort „Karabag“ (nach dem armenischen Bezirke Karabag), die Russen nennen ihn „Sowiatoj Krest“, doch ist auch der Name Madjary Allen geläufig. Graf Bichy ließ hier Ausgrabungen vornehmen, die Aeltesten des Ortes befragen und ihre Mittheilungen notiren. Es wurde auch Einiges eingekauft, und die Expedition wird außer einem Saal Erde Proben der erwähnten blauen und grünen Ziegelstücke nach Ungarn mitnehmen. Etwa 30 Kilometer weit entfernt auch ein Dorf Burgas-Madjary, von dem Gutsbesitzer Storzinski so benannt, weil er in seinen dortigen Weingärten aus Burgas hieher gebracht Neben gesetzt hat. 15 Kilometer weit von Burgas-Madjary liegt ein Salzsee, auch Madjarskoje genannt. Da Wagen und Pferde in ge-

nügender Anzahl nicht zur Verfügung standen, wurden bloß die Professoren Ludwig Szabeczky und Jacques Tschelingarian nach Burgas-Madjary geschickt, um dort Studien zu machen. Von Madjary geht die Expedition nach Kalkschil und dem Bakantale in's Gouvernement Terschje. Vor unserm Eintreffen in Madjary passirten wir den berühmten kaukasischen Babelort Biatigorsk, wo ein Denkmal verkündet, daß der geniale russische Syriker Dermontoff hier das Opfer eines Duells geworden.

(Eine gestohlene feuerfeste Cassie.) In Lekenil in Kroatien wurde am 29. v. Nachts die Kasse der kaiserlich Thurn und Taxis'schen Forstverwaltung erbrochen und die feuerfeste Cassie mit 1300 fl. gestohlen. Die Cassie, deren Rückseite zertrümmert war, wurde später auf der Straße gefunden. Die Thäter dürften Zigeuner sein.

(Abstürze.) Im Gebiete der Kay ereigneten sich während der beiden Feiertage, welche viele Hundert Personen zu Ausflügen benutzten, zahlreiche Unfälle. Fünf Touristen wurden durch Abstürze theils leicht, theils schwer verletzt. Die Namen der Verunglückten waren bis auf Einen, des Comptoristen Wilhelm Gamisch, der sich durch einen Sturz von der Steinerwand eine Verletzung beider Füße zuzog, nicht in Erfahrung zu bringen. Die Verletzten wurden von ihren Kameraden nach Wien gebracht.

(Zusammenstoß.) Der Salzburger Eizug stieß am 1. d. um 7 Uhr Abends bei der Einfahrt in die Station Partersdorf mit einer leer-fahrenden Maschine zusammen, wobei zwei Passagiere leichte Verletzungen erlitten. Der Zug traf mit einer Verspätung von zwanzig Minuten in Wien ein.

(Die Pulverexplosion in Felizdorf.) Aus Felizdorf wird berichtet: Die Ursache der furchtbaren Explosion, welche am Samstag Nachmittags in der Fabrik Mayer u. Roth stattfand, ist nun festgestellt worden. Die Explosion erfolgte während des Zerklagens des Käuferfahres mit hölzernen Schlägeln und während des Ausschlebens des Pulverstaubes, welche Arbeit in einem alten, dormalen außer Betrieb stehenden Gruben-Röhrwerk vorgenommen wurde. Der Käuferfah war zur Herstellung des gewöhnlichen Sprengpatronen-Pulvers bestimmt und es befanden sich circa 200—300 Kilogramm dieses Pulverfabrikats im Objecte. Durch die Explosion wurden 2 Männer und 4 Frauen getödtet; sonstige Verletzungen kamen nicht vor. Das Object wurde gänzlich zerstört. Der Betrieb in der Fabrik erleidet keine Störung.

(Eisenbahnunfall.) Am 2. d. um 7 Uhr 57 Minuten Abends fuhr der Lastenzug Nr. 121 bei Judenbrunn in den gemischten Zug Nr. 101. Die Lastenzugmaschine wurde gänzlich zertrümmert, zwei Waggon des gemischten Zuges wurden über die Maschine und den Tender geschleudert und zertrümmert. Von den 300 Personen im gemischten Zuge wurde Niemand verletzt. Auch der Maschinenführer und der Heizer blieben wunderbarerweise unversehrt.

(Eine recht heitere Geschichte) wird aus Venedig mitgetheilt. Dem Vizepräsidenten Cambiö ist der Aufenthalt in der Lagunenstadt verleidet, weil er — zu viel grühen muß. Er sieht nämlich dem Admiral Canavaro ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Alle Officiere, alle Matrosen grüßten ihn deshalb und er, als höflicher Mann, grüßte wieder. Am vorigen Dienstag nun hat er um dieses ewigen Grüßens willen Venedig „auf immer“ verlassen, nicht ohne dem Admiral einen launigen Brief — und seine salbirtete Hutmacherrechnung der letzten drei Monate zu schicken. Eine Rechnung, die sich auf — 217 Francs belief! Freilich zeigte die „3“ verdächtige Spuren einer anderen Tinte, aber — Cambiö ist weg und daran läßt sich nichts ändern!

(Ein wohlthätiger Sportsman.) Der Besitzer des in der großen Steplechase in Autheil siegreichen Pferdes „Styrax“, Robert Leb andy, hat zur Feier seines ersten großen Erfolges 100.000 Francs für Arme gespendet, wovon 5000 Francs für dürftige Franzosen in Wien bestimmt sind.

(Eine große Feuersbrunst) wüthete am 3. d. in Port-Said in dem von Eingebornen bewohnten Stadttheile. 200 Häuser sind niedergebrennt. Die Matrosen des britischen Kanonenbootes „Dryad“ theiligten sich an den Vorkarbeiten.

(Eisenbahnunglück.) Auf dem Bahnhofe von Preston rannte am 1. d. Nachmittags ein Personenzug gegen einen dort haltenden, mit Feiertagsausflüglern stark besetzten Zug. Fünfzehn Personen wurden verletzt.

(Der Sohn eines Königs von Spanien.) Vor einigen Tagen ist in Madrid ein reicher Sonderling Namens Alexander Soler in hohem Alter gestorben und dieser, ein großer Verehrer der Königin-Regentin, hat derselben fast sein ganzes Vermögen in der Höhe von 10 Millionen Reales vermacht. Hiezu erfährt der Madrider Correspondent der „Frankf. Zig.“ Einzelheiten, die wirklich interessant sind und Stoff zu einem Roman bieten könnten. Die Geschichte beginnt 1830, einige Jahre vor dem Tode des Königs Fernando VII. Damals stand in besonderer Gunst dieses Herrschers der Herzog von San Fernando, dessen Herzensgüte und Ritterlichkeit in Spanien geradezu sprichwörtlich geworden. Eines Tages nun fanden die Diener des Herzogs in der Vorhalle des Palastes einen großen Korb mit der Aufschrift: „Zerbrechlich; man wird gebeten, vorliegendes Gold dem Herzog von San Fernando einzuhändigen.“ Der Herzog öffnete den Korb und fand nicht wenig, als er in bemessen ein rothes, etwa zweijähriges Knäblein, das sanft schlief, erblickte. Neben dem Kinde lag ein Brief, in welchem gesagt war, das Knäblein sei das Kind von hoch-gestellten Personen, die der Herzog wohl kenne und schätze, die aber nothwendiger Weise unbekannt bleiben müßten. Man bäte ihm, das Kind, das bereits entwöhnt sei, gut zu versorgen und aufzuziehen zu lassen. Der Herzog war höchst verlegen, endlich aber gewonnen bei ihm das Mittel und die Gutmüthigkeit die Oberhand, und er beschloß, den Intentionen der unbekannt Eltern im vollsten Maße zu entsprechen. Dabei aber hatte der Herzog nicht in Erwägung gezogen, daß seine Vermählung mit einer Infantin, Nichte des Königs Fernando VII., nahe bevorstand, und daß diese wahrscheinlich wenig davon erbaute sein werde, nach erfolgter Hochzeit ein Knäblein im Hause ihres Ehegatten vorzufinden. Das fiel nun dem Herzog ein und nach vielem Hin- und Herfinden kam er zu dem Entschlusse, seiner Braut den ganzen Vorfall zu erzählen und das Schickal des Kindes ihrer Entscheidung anheimzustellen. Als die Infantin die Geschichte vernahm, glaubte sie, was wohl jedes Mädchen an ihrer Stelle geglaubt hätte, daß es sich um eine „Jugendfunde“ des Herzogs handelte. San Fernando schmor hoch und heilig, daß nicht der geringste Makel auf ihm ruhe, und um weiteren Verantwortlichkeiten vorzubeugen, erklärte er, er wolle das Kind, da es ja entwöhnt sei, in's Waisenhaus thun. Als aber die Infantin, nach ihrer Vermählung mit dem Herzog, im Palaste deselben das Kind sah, so blühdend und so allerliebst, da fühlte sie sich gerührt und bat ihren Gatten, das arme Geschöpfchen im Hause zu behalten. Alexander, so hieß der Knabe, laut dem im Korbe vorgefundenen Begleitbrief, blieb also im Palaste, und das herzogliche Paar, bei dem jeder Kindersegen unterließ, gewöhnte sich daran, Alexander als seinen Sohn anzusehen und ließ ihm die liebevollste Aufmerksamkeit und Pflege zu Theil werden. Aufschlüsse über die Herkunft des Findelkinds hatte man indessen nicht erlangen können, obgleich zu dem Besuche alle Mittel angewandt wurden. Der Herzog ließ den Knaben durch einen treuen Diener hüten führen und hatte Letzterem befohlen, sorgfältig zu beobachten, ob auf der Straße Jemand das Knäblein nähere oder mit ihm zu sprechen versuche. Eines Tages, als der Diener mit dem Kinde die Calle del Barquillo passirte, lief ein kleines Mädchen auf Alexander zu und rief: „Mein Brüderchen! Mein Brüderchen, das ich verloren glaubte!“ Der Diener begleitete das Mädchen, das etwa vier Jahre alt war, in das Haus ihrer Mutter. Diese gestand nach einigem Zögern, sie habe den kleinen Knaben, den ihr ein unbekannter Arzt anvertraut, gefängt und ihr eigenes kleines Mädchen habe immer geglaubt,

er sei sein Brüderchen. Vor etwa einem halben Jahre habe derselbe Arzt ihr das Knäblein weggenommen. Als der Diener näher in sie drang, gab sie die Wohnung einer Hebamme an, die ebenfalls von dem Kinde und vielleicht auch von seinen Eltern wissen sollte. Die betreffende Hebamme, welche nun auch ausgefragt wurde, wollte gar nichts verrathen. Erst einige Jahre später, als sie auf dem Todtbette lag, theilte sie mit, Alexander sei in der Pfarrkirche zu San José getauft worden. Dorthin wandte sich der Herzog und ermittelte bloß, daß ein uneheliches Kind unter dem Namen Alexander Soler, Sohn der unverheirateten Rosa Soler, ohne sonstige Angaben in's Taufregister eingetragen worden war. Von nun an hieß also der Knabe Alexander Soler. Dieser wuchs zum Jüngling heran, und der Herzog schickte ihn nach Paris, wo er in einer Anstalt, deren Höfliche gewöhnlich dem höchsten Adelsstande angehörten, studirte, und zwar mit dem größten Erfolge. Als die Studienzeit vorüber war, lehrte Alexander zu seinen Pflegeeltern zurück. Er war ein liebenswürdiger, feingeübter Jüngling und hatte sofort Zutritt zu den aristokratischen Kreisen der spanischen Hauptstadt. Der Herzog von San Fernando starb, indem er seine Gemahlin zur Universalerin einsetzte, mit dem Vermerke, daß die Erbchaft später auf Alexander Soler übergeben sollte. Die Verwandten des Herzogs erhoben Einspruch gegen das Testament und beschritten den Rechtsweg. Alexander, der einen stolzen Charakter hatte, wollte beweisen, daß er fremder Hilfe nicht bedürfte, verließ seine Adoptivmutter und begab sich nach Paris. Dort erwarb er sich nach kurzer Zeit eine sehr einträgliche Stellung in einem großen Handelshause. Als die Witwe des Herzogs von San Fernando erkrankte und ihn lebenslich bat, er möge zu ihr zurückkehren, kam er wieder nach Madrid und pflegte sie mit kindlicher Hingebung bis an ihren Tod. Das Testament der Witwe bestätigte dasjenige des Herzogs, und trotz allen Einspruchs der Verwandten wurde Alexander Soler zum Universalerben des herzoglichen Paares eingesetzt. Wenige Wochen danach ließ ihn eine alte Herzogin, die er öfter in der hohen Gesellschaft angetroffen, zu sich rufen und enthüllte ihm, sie sei seine Mutter. Wer sein Vater war, wollte sie jedoch nicht sagen. Alexander wies seiner Mutter, die sich in etwas gebrüchtern Verhältnissen befand, eine ausnehmliche Pension an; sonst aber waren die Beziehungen zwischen ihm und der alten Dame, die einen launenhaften griesgrämigen Charakter besaß, ziemlich kühl. Lange nach dem Tode der Letzteren, als die Königin Isabella nach Madrid kam, um ihre Mutter Christine zu besuchen, setzte sie sich mit Alexander Soler in persönliche Verbindung und enthüllte ihm, daß ihr Vater Fernando VII., auch der seinige gewesen, daß sie also Geschwister seien. Alexander, dessen Gesichtszüge eine unverkennbare Ähnlichkeit mit denen des Königs Fernando hatten, lebte seitdem in größter Zurückgezogenheit, er beschäftigte sich mit dem Studium verschiedener Wissenschaften, sammelte seltene Bücher und Kunstwerke und übte die Wohlthätigkeit in weitestgehendem Maße aus. Er vermachte in seinem Testamente 4 Millionen Reales seiner Dienerschaft und verschiedenen wohlthätigen Anstalten. Den Rest seines Vermögens, 10 Millionen Reales, hinterließ er, wie gesagt, der Königin und ihren Kindern, seinen eigentlichen Verwandten.

Original-Telegramme.

Budapest, 5. Juni. Die 18-jährige Tochter des Honvéd-Obersten Sigmund Jgorffy erschöß sich. Das Motiv ist unbekannt.

Wien, 5. Juni. Der Fehlbetrag bei der Assicuranz-Gesellschaft „Austria“ beläuft sich auf 1,300,000 Gulden. Für den colossalen Verlust müssen die Versicherten, meistens kleine Beamten, aufkommen.

Graz, 5. Juni. Während der Schlussfeierlegung in der Aula versuchten slowenische und kroatische Studenten eine nationale Demonstration durch Hissung der kroatischen Flagge, welche aber in den brausenden Hochrufen der Deutschen verhallen. Bei der Beschäftigung des Gemeinderaths-Saales sagte der Monarch zum Bürgermeister: „Ich hoffe, Sie werden sich nicht an dem Wiener Gemeinderathe ein Beispiel nehmen; da sind sehr traurige Zustände.“ Der Bürgermeister antwortete: „Nein, gewiß nicht!“

Frag, 5. Juni. Die zum Turner-Fest in Beriqueux eingetroffenen Sokolisten wurden mit Nagda-Rufen empfangen. Der Maire überreichte als Geschenk der Damen von Beriqueux eine kostbare Fahne.

London, 5. Juni. Die Entsendung des englischen Geschwaders nach Beirut erhält den Charakter einer Flotten-Demonstration zur Unterstützung der in der armenischen Frage gestellten Forderungen.

Bularest, 5. Juni. In Folge des Verlaufs des Congresses der Kultur-Liga, wobei Lueger zum Ehrenmitglied ernannt wurde, sind zahlreiche regierungsfreundliche Mitglieder aus der Liga ausgetreten.

Fremdenliste vom 5. Juni.

Hotel Neuridner. Alexander Ebergang, Privatier, von Klausenburg; Ebov, Kaufmann, von Wien; Emil Gner, Kaufmann, von Freiberg. (Eingesendet.)

Henneberg-Seide

nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen. — schwarz, weiß und farbig, von 35 ct. bis 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Frachtpporto nach der Schweiz. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. Juni.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-Ung.-Anl. i. Gold, etc. with values ranging from 128.25 to 101.50.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. Juni.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-Ung.-Anl. i. Gold, etc. with values ranging from 128.25 to 101.50.

Nr. 62/1895.

[392] 1—1

b. v.

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ezennel közzhírre teszi, hogy a nagyszabeni kir. járásbírósg 1893. évi 10288. számú végzése következtében Henrich Gusztáv ügyvéd által képviselt nagyszabeni előlegezési egyesület javára odaváló Grünfeld Márton ellen 1500 frt. s járulékaik erejéig fogantatosított biztosítási végrehajtás útján lefoglalt és több hitelezők javára felülfoglalt és 1077 frtra becsült 2 ló, 2 lóhám, 1 hintó, különféle házi butor és egyeből álló ingóságok felülfoglalatók követelésük erejéig is nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a nagyszabeni kir. járásbírósgnak 1140/1895. számú végzése folytán 1500 frt. lókekötvelelés, ennek 1893. évi december hó 10. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 13 frt. 10 krban bírósági már megállapított költségek erejéig Nagy-Szebenben alperes lakásán Rothen-thurm-Strasse 2. sz. alatt leendő eszközölésére 1895. évi június hó 10-ik napjának délutáni 2 órája határidőül kitűztetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t. cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a leg-többet ígérőnek becsáron alul is el fognak adatni.

Kelt Nagy-Szebenben, 1895. május hó 26-án.

Decián György, kir. bírósági végrehajtó.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 16. bis 31. Mai 1895 Verstorbene:

- 16. Anna Besta, Tagelöhners-Tochter, 3 W., gr.-or., Fraisen, Polzgasse 20.
— David Herschkowitz, Magazineurs-Sohn, 3 M., moj., Lungen-Katarrh, Viehmarktplatz 15.
— Der todgeborene Knabe des Bankbeamten Albert Borban, Entengasse 3.
18. Das todgeborene Mädchen d. s. Vicenotárs Victor Schieb, Hartenedgasse 58.
— Savu Lupusian aus Vizakna, Tagelöhner, 56 J., gr.-or., Herz-Entartung, Sagthor-Biganie 108.
20. Anna Rotar, Tagelöhners-Tochter, 7 W., gr.-or., Lungen-Entzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Der todgeborene Knabe des Kaufmanns Hermann Großfeld, Neugasse 26.
21. Sofia Wolfa aus Urbogen, Tagelöhners-Waise, 8 J., gr.-fath., Lungen-Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Friedrich Sturm aus Werb, Lehrer i. P., 80 J., evang., Lungen-Entzündung, Reiffenfeldgasse 13.
— Samuel Jay, Friseur, 61 J., evang., Schlagfluß, Franz Josephs-Bürger-Spital.
22. Dr. Alexander Eisenmayer aus Raichau, practischer Arzt, 59 J., evang., Nierenentzündung, Neustift 11.
— Josef Vobial, Schriftfeger, 22 J., röm.-fath., Lungen-Tuberculose, Heuplatz 6.
— Janny Großfeld aus Karlsburg, Kaufmanns-Gattin, 23 J., moj., Kindbettfieber, Neugasse 26.
23. Friedrich Weinrich, Gastwirth, 68 J., evang., Asthma, Elisabethgasse 29.
24. Nova Hadel aus Sepst-Georgy, Curichmieds-gattin, 42 J., evang., Brustfell-Entzündung, Sagthor-Biganie 7.
— Georg Blocher aus Rothberg, Fassbinder-Gehilfe, 29 J., evang., Lungen-Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Katharina Banger aus Tartlau, Feldwebels-Witwe, 42 J., röm.-fath., Kindbettfieber, Franz Josephs-Bürger-Spital.
25. Eugen Reimer, Zimmermalers-Sohn, 8 M., moj., Scharlach, Burgergasse 11.
— Friederike Pfizner aus Kronstadt, Curichmieds-Witwe, 79 J., röm.-fath., Lungen-Entzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
26. Georg Friedham aus Donnermarkt, Finanz-Expeditior i. P., 83 J., evang., Altersschwäche, Franziskanergasse 14.
— Friederike Klein, Schlossers-Tochter, 8 W., evang., Lebensschwäche, Margarethengasse 19.
28. Thomas Schuller aus Urwegen, Landmann, 48 J., evang., Säufervahnsinn, Franz Josephs-Bürger-Spital.

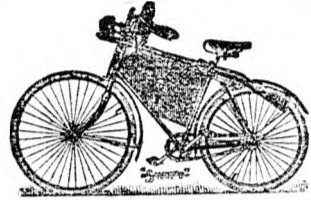
- 28. Juon Ciucur aus Szelistye, Schafhirt, 65 J., gr.-or., Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Karl Burger aus Raibach, Militär-Rechnungs-Official i. P., 72 J., röm.-fath., Blasen-Katarrh, Garnisons-Spital.
29. Juon Citaje, Arbeiter, 15 J., gr.-or., Lungen-Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Das todgeborene Mädchen des Buchbinders Josef Zacharides, Quergasse 7.
30. Katharina Wagner, Amtsdieners-Witwe, 74 J., evang., Altersschwäche, Kälbergasse 13.
— Die frühreife, ungetaufte Tochter des Salami-Fabrikanten Johann Unterer, 12 St., angeborene Schwäche, Schewisgasse 32.
31. Die frühreife, ungetaufte Tochter des Salami-Fabrikanten Johann Unterer, 30 St., angeborene Schwäche, Schewisgasse 32.
— Karl Eitel, Fiafers-Sohn, 7 J., evang., Nieren-Entzündung, Neugasse 40.
— Friederike Klein aus Uzen, Schlossermeisters-Gattin, 39 J., evang., Tuberculose, Neustift 30.
— Juana Rica aus Talmacs, Tagelöhnerin, 63 J., gr.-or., Gebärmutterkrebs, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Bei der Deßer Finanz-Direction eine Staatssteuer-Executor-Stelle. Gesuche bis 14. Juni.
— Beim Todber Bezirksgerichte eine Unter-Richter-Stelle. Gesuche bis 14. Juni.
— Beim Hermannstädter Gerichtshof eine Unter-Richter-Stelle. Gesuche bis 14. Juni.
— Beim Deßer Gerichtshof eine Notär-Stelle. Gesuche bis 17. Juni.
— In Ratosnya die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 18. Juni.

Waffenfabrik Steyr



Haupt-Depot: Broemer Elmerhausen & Reich, Wien, I., Wallfischgasse 3. Budapest, Andrassy-ut 45. sz. Vertreter gesucht. Preiscurante gratis. (346) 7-10

Advertisement for 'CAO YERO' chocolate, featuring the text 'entölter, leicht löslicher cacao' and 'HARTWIG & VOGEL BODENBACH'.

Advertisement for 'Erfolg durch Annoncen' (Success through Advertisements), explaining the benefits of advertising in newspapers.

Large advertisement for 'NINON-POMADE' (die beste Pomade der Welt), describing its benefits for skin and hair, and listing depots in Hermannstadt, Kronstadt, and Bistritz.

Advertisement for 'Salzburg - Vizakna. Die Restauration im großen Hotel ist eröffnet.' featuring a restaurant with a garden and park, and a list of services.

Advertisement for 'Victor Hugo Berger, Hermannstadt, Sporegasse Nr. 26,' offering funeral services and a list of items like 'Leichen-Aufbahrungen' and 'Sporergasse Nr. 26.'

Advertisement for 'Christoph Schramm' paint and varnish products, listing various types of lacquer and their uses, with contact information for the factory.

Advertisement for 'Friedrich Baumann, Sparcassa-Gebäude, grosser Ring Nr. 12,' offering a variety of fabrics and goods for the spring and summer season.

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other advertisements and notices.